

Erzähler vom Westerwald

mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verlagsadresse: Erzähler Hachenburg,
Hersprecher Nr. 72.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Buchdruckerei Ch. Kirchbädel, Hachenburg.

Nr. 95. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Samstag den 24. April 1915.

Anzeigenpreise (voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

7. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

21. April. Ein erneuter Angriff der Russen auf den Bod in den Karpathen wurde blutig abgewiesen. Die Russen erlitten schwere Verluste, 1200 Mann von ihnen wurden in Gefangenschaft. Die britische Admiralität verkündete die Gefangennahme des gesamten Schiffsverkehrs zwischen Irland und England.

22. April. Die deutsche Hochseeflotte kreuzte in letzter Nacht in der Nordsee und ließ bis in die englischen Küstengewässer vor, ohne feindliche Seestreitkräfte anzutreffen. Die Engländer unternahmen die Untern einen Vorstoß gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern. Sie versenken den Feind auf neun Kilometer Breite. Die Stellungen über den Oostendkanal und sehen sich dem westlichen Ufer fest. Die Orte Langemarck, Steenbeke, Del Sas und Willems werden von den Untern genommen. Sie nehmen 1600 Franzosen und Engländer gefangen, erbeuten 80 Geschütze, darunter vier schwere.

Die Kämpfe im Westen und Osten.

WTB Großes Hauptquartier, 24. April, 11.15 Uhr. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Alle Versuche des Feindes, uns das nördliche und nordöstliche von Ypern genommene Gelände freizumachen, mißlingen. Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, südlich von Ypern auf St. Julien ein englischer unter schweren Verlusten zusammen. Ein neuer feindlicher Angriff an und östlich der Ypern-Verschotte hatte heute dasselbe Ergebnis. Westlich des Kanals wurde nachts der Vizegare von unseren Truppen gestürmt. Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht, außer im Westen 35 Geschützen mit Munition fielen eine große Anzahl von Maschinengewehren, viel Geschütze und sonstiges Material in unsere Hände. In der Champagne sprengten wir heute nacht mit unseren Minen einen feindlichen Schützengraben. Die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal die Artillerie das Feuer auf ihre eigenen Gräben richtete.

Zwischen Maas und Mosel erneuerten die Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe. Im Aillywalde behielten wir im Bajonettkampf die Oberhand. Weiter östlich wurden die einzelnen Stellen in unsere Linien eingedrungen. Franzosen wieder hinausgeworfen. Im Priesterwalde machten wir weitere Schritte.

In den Vogesen hinderten Nebel und Schnee Gefechtsaktivität.

Östlicher Kriegsschauplatz. Im Osten ist Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Geschosse mit erstickenden Gasen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: Eine Veröffentlichung vom 21. dieses Monats betrafte die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits gegen alle Gesetze zivilerisierter Kriegsführung bei der Verwendung der Gase südöstlich von Ypern verstoßen worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Heere seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie tun also augenscheinlich der Meinung, daß das, was man erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Hauch der Menschlichkeit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissen-

schaft es uns natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als die Feinde, — können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegsführung nicht zu.

Die deutschen Truppen versauern keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten“ (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899), und die beim Blasen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obwohl sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen oder englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Kampfe von uns verwendeten Rauchentwickler stehen in keiner Weise mit den „Gesetzen der Kriegsführung“ im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als die Verhinderung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Holzbündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen.

Vom österreichischen Kriegsschauplatz.

Wien, 23. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 23. April mittags. Die allgemeine Lage ist unverändert. An der Karpathenfront vereinzelt Gefechtskämpfe, wobei unsere Artillerie im Abschnitt Ragypolany, deutsche Artillerie bei Rozjowa mit Erfolg wirkte. Vor den Stellungen an Ujsofer Pass nach dem abge schlagenen Sturmangriff der Russen verhältnismäßig Ruhe. Alle Gefangenen bestätigen die schweren Verluste des Gegners. Östlich des Passes wurde gestern ein starker Stützpunkt des Feindes erobert. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes:
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Deutsch-österreichische Angriffsbewegung.

Das Bild auf der Ostfront hat sich in den letzten Tagen von Grund aus geändert. Mit der russischen Offensive in den Karpathen ist es vorbei. Ein erneuter Ansturm gegen die österreichischen Stellungen an und beiderseits des Ujsofer Passes ist blutig abgeschlagen worden. Tausende von russischen Toten liegen vor den österreichischen Linien. Zweihundert Russen wurden dabei gefangen. Während auf dieser Front die russische Offensive zu gänzlichem Stillstand gebracht wurde, beginnt auf der Straße Ujsofer-Rozjowa-Nadworna eine kräftige Offensive der Verbündeten auf galizischem Boden, die täglich langsam Raum gewinnt und besonders im Stralut bereits eine starke Ausbuchtung nach Norden zeigt. Aus den Kämpfen in Südgalizien beginnen sich gleichzeitig solche im äußersten Osten zu entwickeln. Aus Bukarest wird berichtet:

Ganz Rumänien verfolgt in größter Spannung die Weiterentwicklung der Kämpfe östlich von Czernowitz. Es hat ganz den Anschein, als ob die Gefechte, die mit dem Einsetzen nur geringer Streitkräfte begannen, durch das planmäßige Eingreifen der österreichisch-ungarischen Reserven den Charakter einer großen Schlacht von weit mehr als nur örtlicher Bedeutung erhalten haben. Nach den hier vorliegenden Meldungen haben die österreichisch-ungarischen Truppen in Durchführung einer heftigen und ununterbrochenen Offensive die russische Front an mehreren Stellen durchbrochen und sind tief auf russisches Gebiet in Bessarabien eingedrungen. Große Teile des äußersten linken Flügels der Russen sind nach der rumänischen Grenze zu abgedrängt worden. Täglich erscheinen Hunderte von Russen bei den rumänischen Grenzposten, um sich hier entwaffnen zu lassen.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Die Nachricht der Ententepresse, die Russen hätten in den Karpathen zwei 30,5-Zentimeter-Mörser erobert, ist vollkommen unwahr. Bei einem Stellungswechsel liegen wir in unserer Linie zwei Minenmörser zurück. Das sind Eisentore, mit denen man Bomben, die mit 1 Kilogramm Sprengstoff gefüllt sind, in nahe gelegene feindliche Schützengräben schleudern kann. Diese Mörser, aber nicht die 30,5-Zentimeter-Mörser, sind in russische Hände gefallen.

Fliegerbesuch über Czernowitz.

Am 22. April erschien ein russischer Flieger über Czernowitz und Umgebung und warf drei Bomben ab, von denen die erste gegen die erzbischöfliche Residenz gerichtet war, jedoch fehlging, und in der nächstgelegenen Straße explodierte. Ein Kind wurde dabei schwer verletzt. Das zweite Bombengeschoss fiel in die Vorstadt Risch, das dritte in die Nähe des Bahnhofs. Die beiden letzteren explodierten nicht. Der Flieger umkreiste hierauf den nordöstlichen Stadtteil und verschwand nach der russischen Grenze. Seit seinem ersten Auftreten warf der feindliche Flieger zwölf Bomben ab, die aber wenig Schaden anrichteten, da von allen nur drei explodierten.

Der Zar in Lemberg.

Petersburg, 23. April. (WTB. Nichtamtlich.) Der Zar ist in Lemberg angekommen. Am Bahnhof in Brody begrüßten ihn der Oberbefehlshaber Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch mit seinem Stabe und der Gehilfe des Generalgouverneurs von Galizien. Der Zar ließ sich über die kriegerischen Vorgänge Bericht erstatten, fuhr mit dem Großfürsten im Automobil in die Stadt, an deren Eingang er von dem Generalgouverneur Galiziens, dem Grafen Bobrinsky begrüßt wurde, und begab sich nach dem Palais des Generalgouverneurs. Als sich die Menge vor dem Palais ansammelte, trat der Zar auf den Balkon, dankte für den herzlichen Empfang und rief: Hoch lebe das eine, unteilbare und mächtige Rußland! Hurra!

Von der Flotte.

Die tapfere „Emden“-Mannschaft durchgewischt.

Berlin, 23. April. Die Besatzung von S. M. S. „Ayesha“, das Landungskorps der „Emden“, ist am 27. März in dem arabischen Hafen Yidd südlich Dschidda, angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweiten Male den englisch-französischen Bewachungstreitkräften zu entgehen und den 300 Meilen langen Seeweg von Dschidda nach Yidd unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Auf dem Weitermarsch zu Lande wurde sie von Arabern, die von den Engländern bestochen waren, angegriffen. In hartem dreitägigem Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgeschlagen, bis der Weg zur Feschabahn frei war. Leider hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten. Ein Telegramm aus dem türkischen Hauptquartier meldet uns, daß der Leutnant z. S. Roderich Schmidt, Matrose Rademacher und Heizer Laug gefallen sind, während einige Leute der türkischen Begleitmannschaften die Matrosen Mauritz und Kofschinsky schwer, der Matrose Witte leicht verwundet wurden. Die Verwundeten befinden sich in guter Pflege im Militärhospital in Dschidda.

Englischer Flaggenbetrug.

Berlin, 23. April. Von zutüftlicher Stelle erfahren wir, daß der am 2. April von einem deutschen Unterseeboot der Kap Landsend versenkte englische Dampfer „Admood“ der Reederei W. France Fenwick u. Co., London beim Sichten des Unterseebootes die norwegische Flagge gesetzt hatte und diese erst nach dem Torpedoschlag mit der englischen vertauschte. Trotz dieser durch Mißbrauch einer neutralen Flagge verübten Täuschung wurde der Dampfer infolge seines verdächtigen Verhaltens als feindliches Handelsschiff erkannt.

Kleine Kriegspost.

Haag, 23. April. Der Zar, der vor einigen Tagen wieder einmal zur Front abgereist war, ist jetzt in Lemberg eingetroffen.

Rotterdam, 23. April. Der Verkehr zwischen England und Holland wird nur noch von Dampfern der englischen Dampflinie aufrecht erhalten, die auch die Post mitnehmen. Alle holländischen Linien stellen die Fahrt ein.

London, 23. April. Lord George sagte im Unterhaus, daß die Engländer während der vierzehntägigen Kämpfe bei Neuve Chapelle ebenso viel Munition verbraucht hätten wie während der zwei Jahre und neun Monate des südafrikanischen Krieges.

Ein Italiener im Brüssel von heute.

Felice Rosina, ein Mitarbeiter der „Stampa“, ist mit besonderer Erlaubnis der deutschen Militärbehörden nach Belgien gereist und schildert nun in seinem Blatte das Leben und Fühlen und Denken der Belgier und insbesondere einen Besuch in Brüssel wie folgt:

Man fährt um 9 Uhr 30 Minuten abends von Berlin im Schnellzug ab und gelangt nach Brüssel am folgenden Tage um 1 Uhr 30 Minuten, braucht also für die Fahrt zwischen den beiden Hauptstädten 16 Stunden, nicht viel mehr als in normalen Zeiten. Hier und da ein zerbrochenes Haus. Die Bevölkerung ruhig, stumm, in Feiertagskleidern. Der Zug fährt langsamer. Man sucht irgendeinen Eindruck zu erhalten und hat nur den Eindruck, daß alles in sonntäglicher Ruhe und Stille daliegt.

Auf den Feldern aber ist unter dem Rufe der Frühlingssonne das Leben erwacht. Die fruchttragende Erde bereitet sich zu neuem fruchtbaren Werke vor. Der Bauer hat das Gewehr in die Ecke gestellt und zu dem friedlicheren und leichter zu handhabenden Karfi gegriffen; weithin erstrecken sich die grünen Ackerflächen und die neue Ernte ist in Sicht. So ist die ganze belgische Feldflur, im Norden und im Süden. In Mäandern bis nach Ostende hin. Von Ostende, an den Dünen hin, bis Mariaferre, Middelkerke, Westende an der Yser donnerst, ohne zu zusehen, die Kanone. Dort sind die Felder verodet und verlassen. Dort aräbt der Soaten nur Bauarbeiten.

und in ihnen arbeitet nicht der Bauer, sondern, in Erwartung der Schlacht, der Soldat. Wenn aber auch ein kleiner Winkel im Norden des Landes noch Schuttplatz des schrecklichen Krieges ist, so haben sich doch im ganzen übrigen Belgien wieder fleißige Hände zu regen begonnen. Die Deutschen haben das belebte Gebiet in jeder Weise gegen einen möglichen Einfall der Verbündeten geschützt. Die zeitweiligen Luftbesuche der englischen Flieger hatten die regelmäßige Tätigkeit des Landes auch nicht einen Augenblick lang auf. Jede Stadt hat, unter dem Schutze und der Aufsicht der deutschen Verwaltung, ihr normales Leben wieder aufgenommen; auf den Feldern blüht und grünt es wie in Friedenszeiten; viele Fabriken haben nach langer Pause ihre Pforten wieder geöffnet; Handel und Verkehr beleben sich. Die organisierte Wohltätigkeit verteilt ihre milden Gaben und sucht Elend und Hunger fernzuhalten. Im Februar wurden vom 15. Dezember 1914 bis zum 15. Februar 1915 mehr als 152 000 Frank Unterstützungsgelder verteilt. Man schickte Kleidungsstücke, Mehl, Konferven.

Das belgische Volk hat sich, so gut es eben geht, seiner neuen Lage angepaßt. In der ersten Zeit hatte sich jeder belgische Beamte geweigert, neben dem Feinde Dienst zu tun. Allmählich aber hat diese passive Haltung eine Wandlung erfahren. Jetzt schalten und walten neben der Regierung des Eroberers die belgischen Ministerien der öffentlichen Arbeiten, der Finanzen und des Unterrichts. Als die Schulen wieder geöffnet wurden, sind auch die belgischen Lehrer wieder auf ihrem Posten erschienen. Die Eisenbahnen, die Post- und Telegraphenämter beginnen wieder mit belgischen Beamten zu arbeiten. Von Brüssel kann man nach ganz Deutschland in offenen Briefen schreiben, nach dem Ausland nicht; in Brüssel selbst kann man in geschlossenen Briefen sich unterhalten. Verblüffend wirkt der großstädtische Verkehr in Brüssel. Man geht in die Kaffeehäuser, in die Geschäfte, in die Konditoreien; nichts, was auf Krieg schließen ließe. Man verkauft, man kauft, man trinkt, man isst. Der Boulevard du Nord von der Place Rogier bis zur Place Fontaines bietet zu jeder Tageszeit einen Anblick wahrhaft großartigen Lebens und Treibens. Und erst das Vorderviertel: Angestellte, Kaufleute, Arbeiter, Handwerker, schöne Frauen und Soldaten. Am Abend kann man sich in diesem oder jenem Theater unterhalten. In der Scala, auf der Place de Brouckere, beginnt um 8 1/2 Uhr die „Revue“. In einem andern Theater kann man Operetten hören. Im Palais de la Gare gibt es jeden Abend große Sinfoniekonzerte. In einigen Theatern werden ständige Stücke gespielt. Dazu kommen drei oder vier Singspiellhallen und Kinos in Halle und Pölle.

Felice Rosina führt dann allerdings des längern aus, daß die Belgier nur äußerlich so ruhig sind, im Grunde ihres Herzens aber den „deutschen Eindringlingen“ wenig gewogen sind und voll Sehnsucht auf den Tag der Widervergeltung und der Befreiung warten. (R.K.)

Wie steht's bei unseren Feinden?

England.

Wenn Frankreich noch über letzte Kräfte verfügt, die es jetzt gegen uns in Bewegung setzen will, so schuldet es dafür seinem englischen Bundesgenossen Dank. Auf sich allein angewiesen, wäre es den Schlägen des deutschen Schwertes schon längst erlegen, obwohl es seine ganze Seereemacht nur gegen einen Feind aufzubieten braucht, während wir auch im Osten gegen eine gewaltige und wohlgerüstete Armee zu kämpfen haben. Es herrscht bei uns immer noch die Neigung, die Kriegseinstellungen der Engländer gering zu schätzen, ihnen vorzuhalten, daß sie vorzugsweise ihre Verbündeten bluten lassen, während sie selbst allenfalls den Geldbeutel aufmachen und dazu noch stets, soweit sie Franzosen und namentlich Russen unter die Arme greifen, sich ge-

hörige Sicherheiten stellen lassen. Wir dürfen aber doch nicht übersehen, daß die Engländer schon rund 140 000 Mann in Frankreich und Belgien verloren haben, was auf eine ganz beträchtliche Teilnahme an den Schlachten und Gefechten dieses Krieges schließen läßt. Tatsächlich besteht auch bei unseren Offizieren und Soldaten im Westen gar keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß mit dem Eingreifen der englischen Armee der Kampf ungleich schwieriger und hartnäckiger geworden ist. Es ist gutes Soldatenmaterial, das sie gegen uns ins Feld gestellt haben, wie auch ihre Ausrüstung mit Waffen und Munition und namentlich ihre schweren Schiffsausrüstungen jeden Vergleich mit feindlichen Armeen aushalten können. Das alles darf nicht außer acht gelassen werden, wenn man sich darüber klar werden will, was dieser Feind uns wohl noch zu schaffen machen wird.

Von London aus ist des öfteren angekündigt worden, daß für England der Krieg erst eigentlich mit diesem Frühjahr beginnen werde. Bis dahin haben die Engländer wohl ein paar hunderttausend Mann über den Kanal geschickt, aber die Armeen Lord Ritzkners sollten jetzt erst verwendungsbereit werden, und man hält daran fest, daß sie nach Millionen zählen würden, so sehr auch das Werbungsgeheiß zeitweise ins Stocken geriet. Diese Werbungsgeheiß brauchen gewiß von uns nicht wörtlich genommen zu werden, aber wir wollen doch auch nicht vergessen, daß der britische Oberbefehlshaber ein Mann ist, der keine Schwierigkeiten kennt, der als Organisator schon Hervorragendes geleistet hat und nicht gewöhnt ist, von seinem Ziele, das er sich einmal gesetzt hat, vorzeitig abzulaufen. Die Aufstellung seiner Armeen wird er also mit allen denkbaren Mitteln betreiben, und er kann dabei nach wie vor auf reichliche Mannschaftslieferungen aus den Reichskolonien rechnen, die sich dem Mutterlande für die Dauer des Krieges in jeder Beziehung zur Verfügung stellen, wenn sie auch ihre später zu überreichende Gegenrechnung schon jetzt deutlich genug sichtbar werden lassen. Ebenso wird dafür gesorgt, daß diese Armeen auch mit allem Kriegsbedarf hinreichend versorgt werden. Was die eigene Industrie nicht liefern kann, erhält Großbritannien von den guten Brüdern in Amerika in jeder gewünschten Art und Menge über das große Wasser, und wir wissen ja, daß von den amerikanischen Granaten auf den Schlachtfeldern des Westens schon in ausgiebiger Weise Gebrauch gemacht wird. Wir müssen deshalb auf fortgesetzte Nachschübe aus England rechnen, mit denen die Lücken in den Reihen der Franzosen und Belgier immer wieder ausgefüllt, darüber hinaus aber auch eigene Verbände aufgestellt werden können, die imstande sind, auch selbständige Aufgaben im Rahmen der Gesamtoperationen zu übernehmen. Wenn wir uns trotzdem nicht bange machen lassen, so geschieht das im Hinblick auf die Tatsache, daß die besten Soldaten, die England gegen uns ins Feld stellen konnte, wohl schon so ziemlich „erledigt“ sind. Was jetzt nachkommt, ermangelt jeder sorgfältigen militärischen Ausbildung, und namentlich dem Offizierkorps fehlen die Führereigenschaften, ohne die es im modernen Kriege zu völliger Ohnmacht verurteilt ist. Die furchtbaren Offiziersverluste, welche die Engländer bei Neuve Chapelle erlitten haben, reden eine deutliche Sprache. Wir müssen uns aber immer gegenwärtig halten, daß wir in ihnen einen abenue Gegner haben, der seine Nerven in der Gewalt hat. Damit, daß wir ihn einmal schlagen, wird es nicht getan sein; wir werden ihn stets von neuem vor unserer Front finden, bis er in Verbindung mit den Ereignissen auf anderen Kriegsschauplätzen gezwungen sein wird, die Waffen zu strecken.

Denn während Frankreich seine Kräfte nur mit untrigen zu messen hat, steht England auch mit der Zeit im Kriege. Die Möglichkeiten, die sich am Suezkanal in Ägypten eröffnen, sollen hier nicht weiter verörtert werden, aber es ist klar, daß von ihrer Entwicklung der Gang der Ereignisse auf dem europäischen Kriegsschauplatz wesentlich mitbestimmt werden wird. Hier ist also noch im Werden begriffen. Was wir jetzt schon sehen, eine erhebliche Kräftezerplitterung auf der Seite unseres Feindes, sowohl was seine Nachmittels zu Lande als was seine Flotte betrifft. Damit können wir uns wohl zufrieden geben.

Fügen wir ferner hinzu, daß England die wirtschaftlichen Folgen des Weltkrieges am eigenen Leibe ungeahnter Weise zu spüren bekommt, daß der Unterbockkrieg ihm täglich neue Wunden schlägt und die überseeischen Märkte mehr und mehr den Amerikanern und Japanern zur Beute werden, so dürfen wir mit dem Gewissen zu dem Schluß kommen, daß auch der Kampf mit England, dem mächtigsten der gegen uns verbündeten Feinde, keine unüberwindlichen Schwierigkeiten bereitet. Er wird noch viel und schmerzliche Opfer kosten, aber wir entschlossen sind, durchzuhalten, werden wir ihn reich zu Ende führen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Amtlich wird bekanntgegeben: Der Bundesrat am 22. April 1915 eine Verordnung erlassen, durch die das Reich die Verfügung über solche größeren Mengen erhalten soll, die zu spekulativen Zwecken Konsum ferngehalten werden. Die Durchführung wird Zentral-Einkaufs-Gesellschaft in Berlin übertragen. Vollkreis, Bundesrat oder Reichsamt am 26. April im wahrsten Sinne, muß die Mengen der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. bis zum 29. April anzeigen, welche Mengen ausgenommen sind, die bei einem Vermehrung unter zwei Doppelgenossen betragen. Wer mit diesen Mengen handelt, oder sie im Betriebe seines Gewerbes herstellt oder sie im Besitze hat, muß sie der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft m. b. H. auf deren Aufforderung hinlich überlassen. Die Gesellschaft kann diese Aufforderung sofort und spätestens innerhalb einer Woche nach Ende der Anzeige ergehen lassen. Sie wird dabei nicht die Mengen zurückgreifen, die für die Versorgung des Konsums unmittelbar bestimmt sind, sich also im Besitze von Verbrauchern und Kleinhändlern, Konsumvereinen, Gaststätten, Stadtverwaltungen u. ä. befinden. Danach ist die normale Versorgung der Bevölkerung ebenfalls wie gewöhnlich Betriebe eine Störung erleiden. (R.K.)

+ Die Antwort auf die Note unseres Botschafters in Washington, des Grafen Bernstorff, über die andauernden Waffenlieferungen aus den Vereinigten Staaten an Deutschland wurde bisher der deutschen Regierung noch nicht amtlich ausgestellt. Das englische Außenbureau verbreitete eine Meldung, nach der der amerikanische Staatssekretär Bryan dem Botschafter Bernstorff mitgeteilt habe, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen in direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt zu betrachten. — Man muß also den amtlichen Text der amerikanischen Antwort abwarten, ob Bryan wirklich diese allem Verständnis widersprechende Ansicht der „Neutralität“ hat.

+ In Glas gab in einer Wählerversammlung in Barmen, des Grafen Bernstorff, über die andauernden Waffenlieferungen aus den Vereinigten Staaten an Deutschland wurde bisher der deutschen Regierung noch nicht amtlich ausgestellt. Das englische Außenbureau verbreitete eine Meldung, nach der der amerikanische Staatssekretär Bryan dem Botschafter Bernstorff mitgeteilt habe, daß ein Ausfuhrverbot für Waffen in direkte Verletzung der Neutralität wäre. Es sei für die Vereinigten Staaten unmöglich, einen solchen Schritt zu betrachten. — Man muß also den amtlichen Text der amerikanischen Antwort abwarten, ob Bryan wirklich diese allem Verständnis widersprechende Ansicht der „Neutralität“ hat.

Der Spion.

Mies fürs Vaterland.

Erzählung von Hanns Curb.

12]

Nachdruck verboten.

Der alte Tölpel, dachte er, schlau ist er ja, aber mich könnte er doch nicht meistern. Die paar Sachen, die ich ihm brachte, sind für die Kasse, alte, längst umgestohene und längst ausgekostete Pläne, die ihm ja doch nichts nützen konnten. Aber er hat sie wenigstens gut bezahlt, der alte Narr. Polen will er aufrichten, der Narr! Warte, mein Freund, du wirst bald König sein und in einem Schlosse sitzen, aber das sieht anders aus, als du und alle deine dummen Diener erhoffen!

Eine Saal für Schlus ins Schloß.

Dimitri drehte sich um und sah den Oesterreicher.

Mit lebenswürdigem Lächeln begrüßte er ihn.

„Es ist noch Zeit, Herr Binder, noch fast zehn Minuten,“ meinte er.

Binder sah auf die Uhr.

„Meine Begleitung kam ziemlich rasch, nicht wahr? Ich war ja selbst nicht darauf vorbereitet. Aber Baumgart wünschte es.“

„Run ja, Sie können sich ja mal das polnische Nest da ansehen. Es ist ganz nett dort.“

„Sie waren schon oft dort?“ fragte Binder.

„Ja, etliche Male. Uebrigens stammt meine Braut von dort.“

Binder sah ihn scharf von der Seite an.

„Ihre Braut?“ wiederholte er mit schlecht erkünstelter Ruhe.

Ihm schwebte Biankas Bild vor.

„Meine Braut, ja,“ entgegnete Danielowitsch gelassen und warf den Zigarettenstummel fort.

„Man erzählte doch in Krakau, daß Sie die Absicht hätten, um ...“

„Ich weiß, Herr Binder. Sie meinen Bianka. Nein, nein, das ist vollkommen ausgeschlossen. Besondere Gründe. Gott ja, ich gebe zu, das Mädchen ist nett und hübsch, reich. Gegen sie ist nichts einzuwenden, aber schließlich muß man doch als ehemaliger Offizier auch noch auf manches andere sehen, wenn man wirbt, nicht nur auf Geld.“

„Ich meine, Baumgart ist doch tipp-topp.“

„Ru ja, ja,“ machte Danielowitsch und zog einen Handtuch aus.

Binder wollte etwas erwidern. Der abfällige Ton machte ihn neugierig, und er dachte sofort an den Brief.

„Ist Ihnen nichts bei Ihrem Engagement aufgefallen?“ fragte der Russe.

Der Oesterreicher dachte nach und vergegenwärtigte sich die einzelnen Punkte bei seinem Antritt.

„Eigentlich nicht,“ antwortete er.

„Hm, das nimmt mich auch gar nicht wunder. Aber, unter uns gesagt, die Mission, ich meine die geheime, die wir zu erfüllen haben, wird doch noch zu schlecht bezahlt. Baumgart verdient durch uns weit mehr und hat nicht das Risiko, das wir haben. Sie sind ja auch noch zu neu in diesem Metier, mein Lieber, um eben schon zu viel zu wissen. Haben Sie sich mal mit der polnischen Frage befaßt?“

„Nein,“ gestand Binder ehrlich.

„Sehen Sie, das dachte ich mir. Run, einmal werden Sie ja eingeweiht werden.“

Die etwas geheimnisvoll klingenden Worte reizten Binders Neugier.

„Baumgart ist Breuke, wie ich hörte.“

„Stimmt. Aber warum sitzt er in Krakau? Seine Mutter war eine polnische Adlige und stammt aus einer dem längst vergangenen polnischen Reich und seiner Krone nahestehenden Sippe. In diesen Familien lebt die alte Tradition noch heute, die, das alte Polen wieder aufzurichten. Und jene Tradition erbt sich fort von Geschlecht zu Geschlecht. Und wenn auch der Vater Baumgarts ein Breuke war, das Blut der Mutter ist doch stärker.“

„Sie meinen?“

„Ich meine nichts.“

„Aber Sie sagten doch ...“

„Ich sagte nichts, Herr Binder. Lediglich Ihre eigene Kombination.“

Binder war verwirrt. Die geschickte Art des Russen steigerte seine Neugier nur.

„Aber ich glaube, Sie dahin zu verstehen ...“

„Hm, Sie glauben schon? Wollen Sie mir Ihr Ehrenwort geben?“

„Gern.“ Binder streckte ihm die Hand hin.

„Sie lieben Bianka?“

„Hm ... ja.“

„Ich wußte es, mein Freund. Das Mädchen ist etwas Beständiges in seinem Wesen, das jeden in sich faßt. Das ist alles Berechnung und zielt dahin, Diener ihres Vaters nur noch gefügiger zu machen. Sie macht's mit jedem so.“

Binder fürchte die Stirn. Sollte Bianka nicht nur spielen? Oder lag der Russe? Er schielte dem Gesicht des Mannes. Das war toterst.

Fortsetzung folgt.

Englische Nüchternheit.

(Gereimtes Selbstbild.)

England muß Rekruten werben,

Um zu kämpfen oder sterben;

Doch die Werbung für das Heer

Litt am Alkohol sehr.

Darum ward im ganzen Land

Streng der Alkohol verboten,

Damit nicht der reichliche

Schnaps das Volk verweichliche.

Arbeitsmann und Bürger stehen

Den beliebten Bistis schiefen

Für das Wohl des Inselreiches,

Und der König tat ein Gleiches.

Denn gar schätzenswert erscheinen

So den Großen wie den Kleinen

Während dieser bösen Zeiten

Kriegerische Fähigkeiten.

Jeder gute Patriot

Achtete das Schnapsverbot,

Jeder konnte mit Vertrauen

In die nächste Zukunft schauen.

Aber ach, am Ende kam

Die Statistik, da vernahm

Das erkrankte Publikum,

Daß der Alkoholismus

In dem letzten Vierteljahr

Besentlich gestiegen war.

War das Ziel auch nicht bezweckt,

Lut nichts, Besser, wenn's man schmedt!

Wertblatt für den 25. und 26. April.

Aufgang	4 ²² (4 ²¹)	Monduntergang	2 ⁵⁹ (3 ¹¹) B.
Untergang	7 ¹² (7 ¹⁷)	Mondaufgang	1 ²⁷ (3 ²²) B.

April 1533 Wilhelm L., der Schweizer, erster Statthalter Niederlande und Begründer ihrer Unabhängigkeit, geb. —
Italienischer Dichter Torquato Tasso gest. — 1599 Oliver
Coch-Pfrotektor von England, geb. — 1744 Astronom
Lafage gest. — 1804 Maler Friedrich Brelser geb. —
Herzog Julius Grosse geb. — 1848 Die Preußen besetzen
— 1874 Guiseppe Marconi, Erfinder der drahtlosen
Telegr. geb. — 1898 Generalmajor Benjamin Bantler gest. —
Landesmalers Hermann Bislicinus gest. — 1906 Dichter
Hans Robert Rößig gest.

April 1564 Englischer Dichter William Shakespeare
1696 Französischer Dramatiker Jean de Racine gest. —
Joseph David Dume gest. — 1731 Englischer Schriftsteller

Die Wohnungen und Stallhöfe, die bei Herr Müller in dem Ortsteile des Eisenbahnpersonals betriebslos stehen, werden für alle überflüssigen Personen freigegeben und werden dabei die sorgfältigste Beachtung der Hygiene beobachtet.

Abrechnung der Bierverkoster in Hamburg und Umgebung. In einer Verammlung aller Bierverkoster von Hamburg, Altona, Wandsbek und Umgebung wurde mit großer Mehrheit der Beschluss angenommen, in dem die geleistete Erhöhung des Bierpreises der Hamburger Brauereien um fünf Mark abgelehnt wird.

Ein Schuhmann erschossen. In Köln wurde der Schuhmann Wiedemeier von dem Arbeiter Simanski, den er wegen Diebstahls verhaften wollte, erschossen. Wiedemeier erhielt einen Revolver durch die Schläfe, der ihn auf der Stelle tötete. Der Erschossene war verheiratet und hatte mehrere Kinder. Der Täter wurde von einem zweiten Schuhmann eingeholt und verhaftet.

Neu-Austrian der Militärärzte zwischen Rußland und Zentralasien. Wie die „Nowoje Wremja“ mitteilt, sollen die gelangenen deutschen und österreichischen Militärärzte nicht gegen gefangene russische Ärzte ausgetauscht werden, sondern zum Sanitätsdienst unter ihren gefangenen Landsleuten in den nördlichen Gouvernements und Sibiren verwendet werden, und zwar in dem Verhältnis, daß ein Arzt auf 1500 Gefangene kommt.

Panama-Kanal Briefmarken. Die Republik von Panama ließ Briefmarken herstellen, die für die Eröffnung des Kanals bestimmt sind und in der Zone des Kanals mit der Stempelanschrift „Canalzone“ zur Verwendung kommen. Die Briefmarken geben Ansichten vom Kanal und den Schifffahrtswegen wieder. Da auf Befehl der amerikanischen Regierung nur eine sehr beschränkte Anzahl solcher Briefmarken ausgeben wird, dürfte der Sammelwert der Marken erheblich werden.

Ursprung und Bedeutung der „Bobore“. Die Mitteilungen des deutschen Schutzmantlers lenken unsere Aufmerksamkeit auf die Gegend der lothringischen Hochebene, die sich ungefähr längs der Linie Verdun-Toul erstreckt. Bobore nennt man eine vornehmlich mit Halmfrüchten besetzte Ackerzone, die auf allen Seiten, nur im Westen nicht, zwischen Maas und Mosel, von „kleinen Bobores“ umgeben und im Norden und im Süden von zwei Linien, welche in nicht zu großen Abständen von den Linien Montmédy-Longwy und Commercy-Toul-Nancy laufen, begrenzt ist. Es muß jedoch bemerkt werden, daß der Name Bobore, der auch unter der Form Boivre, Boire, Boire, Boire, Boire, Boire erscheint und im Verzeichnis der französischen Postämter mehr als fünfzigmal zu finden ist, gewöhnlich zur Bezeichnung einer waldigen Landschaft angewandt wird. Die große Zahl der französischen Ortschaften, neben welchen das Wort „en Bobore“ steht, erklärt sich daraus, daß im 18. Jahrhundert viele Orte, die in einer Waldgegend

lagen, dieses Wort angenommen haben, um sich von anderen gleichlautenden oder ähnlich klingenden Ortsnamen zu unterscheiden. Was nun den Ursprung des Namens „Bobore“ anlangt, so ist durch die Forschung französischer Geographen als festgestellt zu erachten, daß er von dem Ortsnamen „Castrum Bobrense“ hergeleitet ist; dieser Ortsname, den man zum erstenmal im 8. Jahrhundert bei Gregor von Tours findet, ist wahrscheinlich von dem keltischen Worte Bobra abgeleitet. Das „Castrum Bobrense“ befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf der Anhöhe von Châtel, die Châtillon-sous-les-Côtes beherrscht.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Fall Hamm vor Gericht. Mit dem 23. April begann vor dem Schwurgericht in Elberfeld der neue Prozess Hamm. Die Bauerfrau aus Händersbach wurde im Jahre 1908 vom Schwurgericht des Landgerichts Elberfeld wegen Beihilfe zur Ermordung ihres Mannes zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilt und hat rund sechs Jahre verbüßt. Dieser Prozess hat die Öffentlichkeit und auch die Parlamente stark beschäftigt, weil in der Verurteilung der Frau Hamm ein Fehlurteil erblickt wird. In der Nacht vom 15. zum 16. November 1907 wurde in Händersbach der Bauer Wilhelm Hamm im Vorraum zu seinem Schlafzimmer aus einer schweren Stiche Wunde blutend aufgefunden, an der er bald darauf starb. Nach den Aussagen der Frau wurde ihr Mann von Einbrechern getötet. Dieser Ansicht war auch die örtliche Polizei, während der von Berlin berufene Kriminalkommissar v. Tressow II., der inzwischen ohne Pension seinen Abschied genommen hat, die Meinung vertrat, Frau Hamm habe Mörder gedungen, um ihren Mann zu töten. Er drang damit vor Gericht durch und die Frau wurde verurteilt. Inzwischen hat der Gelegenheitsarbeiter Haberborn, der damals bei Hamm arbeitete, vor seinem Tode gestanden, daß er zwei Leute namens Imkamp und Kiehlhorn bereingelassen habe, weil man bei Hamm eine Summe von 17 000 Mark vermutete. Von Imkamp wurde festgestellt, daß er sich früher Sagenbeck nannte und kurz vor der Winternacht aus dem Zuchthaus in Celle entflohen war. Kiehlhorn verbüßt jetzt wiederum eine Freiheitsstrafe wegen Straßenraubes. Am 25. Februar 1914 ordnete die I. Strafkammer des Elberfelder Landgerichts die Wiederaufnahme des Verfahrens an. Gleichzeitig verfügte sie die sofortige Freilassung der Frau Hamm. Die Verteidigung der Angeklagten führt diesmal Rechtsanwalt Wollgang seine zusammen mit Rechtsanwalt Dr. Werthauer.

Verurteilung der Mörderin. Die Magdeburger Strafkammer verurteilte den Mörderin Bethe aus Magdeburg zu 1000 Mark und seine Frau zu 500 Mark Geldstrafe. Sie hatten von armen Leuten für Kleie 12 Mark genommen, während der Höchstpreis nur 7,75 Mark beträgt.

Bunte Zeitung.

Der neue Yankee-Doodle. Der „Kladderadatsch“ richtet an die Adresse des friedensfeindlichen Amerikas, daß seine Neutralität durch riesige Waffenverkäufe an unsere

Feinde zu beweisen bestrebt ist, folgende Diddle-Verse, die als neuer Yankee-Doodle nach der alten Volksweise vom gerechten Deutschland lausbar sind:

Was ein rechter Yankee ist,
Ist des Sonntags frommer Christ,
Alltags aber muß er schmecken
Ereignisse für den Frieden,
Die John Bull nicht in das Rohr
Als der Tugend Matador.

Yankee-Doodle, dum-dum-dum,
Dann bringt man die Germanen um.
Sitzt in Andacht er verkniff,
In der church er Churchills denkt.
Neben ihm in rounderoller
Rode für dreihundert Dollar
Thront für die Vierung.

Yankee-Doodle, dum-dum-dum,
Nehmt es der Yankee nicht trumm!

Und solange's Geldschäft noch läuft,
Singt man froh sein Sonntagslied,
Bis ins Haus zu äbler Stunde
Tritt ein unbesellter Kunde
Und der Lieferant dann, wist,
Wißlich selbst geliefert ist!

Yankee-Doodle, dum-dum-dum,
Dann bringt der Jap's den Yankee um.

Eingefandt.

Für alle Einladungen unter dieser Rubrik übernehmen wir keine persönliche Verantwortlichkeit.

Unser Burggarten und die Schanze befinden sich in keinem schönen Zustande, auf den Wegen abgefallene Holz, auf den Rasenflächen das Gesträuch sind jetzt Arbeitsleute nötiger zu beseitigen, als mit dergleichen Arbeiten, aber sollte es nicht sein, die geneigten Arbeiter mit solchen Arbeiten fortan zu beschäftigen. Vielleicht sind auch Schüler der hiesigen Schule bereit, auf einen Mittags-Sonntagsnachmittag die Pflege zu besorgen.

Die Forstbehörde ist gewiß gerne bereit, die Bitte zu erteilen.

Der Einsender dieses spendet als Dank für die Führung seines Wunsches für hiesige bedürftige Familien den Betrag von zwanzig Mark, der der Geschäftsstelle des „Ergähler“ hinterlegt ist.

Am jedem Tage kann der „Ergähler“ neu bestellt werden. Der Preis beträgt für den Monat nur 50 Pfg. (ohne Porto). Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Briefträger, Zeitungsträger sowie die Geschäftsstelle in Hachenburg entgegen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich: Theodor Kiehlhöl in Hachenburg.

Speise- und Pflanzkartoffeln

für die Bewohner Hachenburgs bis auf weiteres zum Preise von M. 5.30 per Zentner gibt ab die Stadt Hachenburg. Verausgabung erfolgt Montag von 9 bis 12 Uhr an der Städtischen Turnhalle.

Hachenburg, den 23. April 1915.

Der Magistrat.
Steinhäus.

5. vaterländischer Volksabend.

Montag den 26. April abends 8^{1/2} Uhr findet im Saale der Westendhalle ein deutscher Volksabend zur Erinnerung an den hundertjährigen Geburtstag Bismarcks statt.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht ein Vortrag des Herrn Pfarrer Schardt aus Albstadt über:

Der Reichschmied Bismarck.

Gemeinsame Gefänge und Deklamationen werden zur Verschönerung des Abends beitragen.

Die Besucher werden gebeten, die Vederhefte mitzubringen. Eintritt für Jedermann frei.

Der Vorstand des Bildungsvereins.

Zahn-Praxis

Vielfachen Wünschen entsprechend habe ich mich entschlossen, an einigen Tagen der Woche

Sprechstunden in Hachenburg

abzuhalten. Vom 1. Mai ab bin ich jeden Montag und Donnerstag von 8 bis 1 Uhr vorm.

im Hause der Ortskrankenkasse anwesend. Ich halte mich einem geehrten Publikum von Hachenburg und Umgebung bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Otto Bockeloh, Dentist
Marienberg (Westerwald).

Zahnziehen, Plomben, künstliche Zähne.

Mäßige Preise Schonende Behandlung
Zugelassen bei den hiesigen Krankenkassen.

Während der Kriegszeit

hat Herr Dentist Ehrenberg von Diez meine Vertretung. Derselbe ist jeden Samstag in meiner Wohnung von morgens 8-6 Uhr nachmittags zu sprechen.

Franz Adam, Dentist, Hachenburg.

Persil
für
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda

Ein Waggon
Oefen und Herde
angekommen.
Wir bitten unser Lager zu besichtigen.
C. von Saint George,
Hachenburg.

Bar Geld
bringt jed. Landwirt die rationelle Ausnutzung seiner Milchwirtschaft.
Lacht
jeden aus, der auch einen billigen, minderwertigen Milchseparator aufschwätzen will.
Immer
weg mit Aerger und Enttäuschungen.
Renner kaufen nur **Impero- und Glou-**
separatoren der Separatorwerke
J. Konrad Feld, Nürnberg-Ost 51
Alte und minderwertige Zentrifugen werden in Zahlung genommen.
Jede Maschine wird zur Probe geliefert. Schriftliche Garantie. Teilszahlung. Wiederverkäufer gesucht.

Sämtl. Polsterarbeiten sowie Reparaturen übernimmt

Jos. Christian, Sattlermeister
Hachenburg, am Steinweg.

Getragene
Damen- und Kinderhüte
arbeitet billig und geschmackvoll
Frau Friedrich Schü
Hachenburg, Schloßberg 4.

200 bis 300 Zentner Kartoffeln
auch in kleinerem Quantum kauft sofort gegen
Fritz Seidel, Gefangenennachbar
Eltville a. Rh.

Alle Schirmreparaturen
schnell und billig bei
Seinr. Orthen, Hachenburg.

Auf Vorposten
leisten vortreffliche Dienste die seit
25 Jahren bewährten

Kaiser-Brust-
Caramellen
mit den 3 Tannen
Millionen
gebrauchen
sie gegen

Husten

Reiszeit, Verschleimung, Entzündung, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen
jedem Krieger!
6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.
Appetitregende, feinschmeckende Bonbons.
Bakst 25 Pfg. Toile 50 Pfg.
Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.
Zu haben in Apotheken, sowie bei Robert Heldhardt, Alex Gerhartz und Ed. Bruggaler in Hdr., Otto Hermann in Hachenburg und Endw. Jungbluth in Grenzhausen

Firnisch
Farben
Lacke

zu haben bei
Karl Hasbach, Dr.
Hachenburg.

Wir empfehlen
Leinkuchen,
Sesamkuchen,
Kokoskuchen
sowie
Zuckerfutter

Carl Müller
Bahnhof-Ingelbach

Herrnprecher
amt Altentischen

Buttermittel,
Backmehl,
Backpulver

Verkauf v. Maschinen